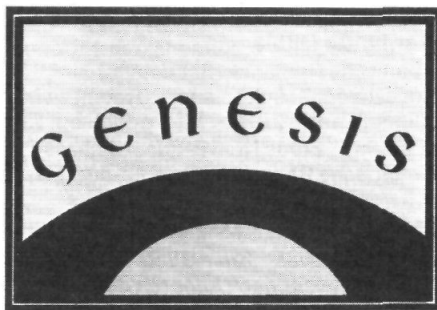


Sind unsere Platten zu dünn?

Profile der Stillen: I. Genesis

von Knut Franke



Gelegentlich hören auch Kritiker privat und ohne Hintergedanken Platten, nur so aus Spaß und der Musik wegen. Griff ich also neulich zu stiller Stunde ins Regal, um eine Platte herauszufischen, von der ich mir nach der ersten Begegnung vorgenommen hatte, sie bei nächster Gelegenheit mit abgelegtem Rezensentengepäck noch einmal in aller Ruhe anzuhören. Wunderbarerweise war sie schnell gefunden, es konnte losgehen... Es konnte nicht: Als die Platte, einst ein Musterexemplar mit der Fertigungsnote „einwandfrei“, auf dem Teller lag, war schon zu erkennen, daß sie kühne Wellen warf, die jeden HiFi-Tonabnehmer aus der Bahn tragen würden. Ein Einzelfall? Offenbar nicht. Bei den Produkten einer deutschen Preßfirma bemerken wir schon seit Jahren das häufige Auftreten dieses „Höhenschlags“, also einer Verwellung der Platte. Inzwischen scheint der Bazillus sich ausgebreitet zu haben. Auch von Lesern werden wir seit einiger Zeit viel öfter als früher auf das Übel hingewiesen und um Rat gefragt. Rat: Wenn die Platte schon beim Kauf wellig ist, sollte sie getauscht werden. Macht sich das Verziehen teuflischerweise erst nach einem halben Jahr bemerkbar, wird kein Händler sie tauschen wollen – auch wenn man ihre vorbildliche Lagerung – senkrecht, nicht zu locker, aber auch nicht gepreßt – beweisen kann. Es bleibt dann das „Plättern“ zwischen zwei erwärmten planen Metallplatten. Aber das ist lästig, und wir wollen kein Volk von Plättern werden, und überhaupt würde es nur die Symptome kurieren.

Wie kommt es denn zur Verformung? Sie tritt auf, wenn die Platte nach dem Pressen zu schnell abgekühlt wird und im Kunststoff Spannungen auftreten, die auf dem bequemsten Weg nach Ausgleich streben. Diese Spannungen können sich um so eher auswirken, je dünner die Platte ist. Und da liegt auch schon der Hase im Pfeffer: Der Trend oder der Zwang zur Rationalisierung zwingt die Firmen zu einem schnelleren Preßtempo, am Kunststoff wird nach Kräften gespart, wie jedermann feststellen kann, der eine Platte von 1972 und eine von, sagen wir: 1967, auf die Briefwaage legt. Dies alles ist verständlich, denn time is money, und wenn auch das Einsparen von 15 g PVC pro LP nur ein Pfennigbetrag ist – bei 100000 Plattenpressungen pro Tag kommt schon ein hübsches Sümmchen heraus.

Nur: Sofern die Platte „Kulturgut“ trägt, hat die Rationalisierung dort ihre Grenzen, wo nicht mehr mit Sicherheit gewährleistet ist, daß die Platte ihre Funktion als dauerhaft zuverlässiger Tonträger erfüllt. Diese Grenze ist jetzt offenbar in vielen Fällen erreicht. Sie darf nicht überschritten werden. Denn der schräge Otto und seine Nachfolger im Geiste und Tone mögen zusätzliche Drolligkeit gewinnen, wenn der Tonabnehmer ihren Spuren mit Achterbahn-Hopsern folgen muß. Einem noch so flotten Brahms aber bekommt dies nicht.

ihd

Noch vor zehn Jahren gab es jenseits der großen Firmen kaum Regungen auf dem Schallplattenmarkt, die sich, in mehr oder minder bescheidener Gangart, zum allgemeinen Diskus-Konzert zu gesellen wagten. Die Szene sieht heute anders aus, und Sammler tun gut daran, diese Aktivitäten ernstzunehmen. Es sind oftmals Versuche fast jenseits kommerziellen Kalküls, oft aus Idealismus geboren, das Kulturkarussell unter anderen als gewohnten Aspekten ein wenig zu drehen. Solche Unternehmen verdienen hohen Respekt: ein Schwert liegt über ihnen, jederzeit bereit, in Anbetracht der Starkwetterlage des Marktes auf sie herabzufallen. Ihre Chance ist die wachsende Zahl kenntnisreicher Sammler und deren Kaufengagement.

Es soll hier nicht „geklappert“ werden für dilettantische Versuche. Worum es geht, ist die Abschätzung des Profils jener „stillen“ Aktivisten an der Musikfront, gemessen an der Überzeugungskraft des Dargebotenen in künstlerischer, technischer und – nicht zuletzt – repertoirepraktischer Hinsicht, wohl eingedenk, daß diese gerade der große Durstmacher ist für denjenigen, der zu hören gelernt hat.

So ist unsere Reihe „Profile der Stillen“ zu verstehen, die in zwangloser Folge kleine Unternehmen mit Kostbarkeiten zu würdigen bemüht ist – gemäß dem Prinzip, daß seriöse Schallplattenkritik nicht unbeachtet lassen kann, was jenseits der Marktherrscher sich ereignet.

Die erste Folge der Reihe beschäftigt sich mit der amerikanischen Firma Genesis, dem seit zwei Jahren bestehenden Unternehmen eines erst 28jährigen Kaliforniers, Robert Commagère, Bachelor of Art, von Haus aus Cinematograph. Sein Motiv: „I began Genesis after I finally became tired of hearing the same works recorded again and again and again...“

Genesis ist der Name des ersten der fünf Bücher Mose, das die Urgeschichte ein-

schließlich des Sündenfalls und die Geschichte der Väter behandelt. Wollte Commagère mit dem impliziten Sündenfall clever ein Alibi für allzu kritische Stilpuristen verschaffen, die etwa gegen die Aufnahmen mit Werken von Herz und Hünten, Kalkbrenner und Thalberg wettern könnten? Fast besser hätte er die Firma „Genetik“ (Vererbungslehre) nennen sollen, bietet sie doch ein beachtliches Kompendium jener Dinge, die während des Ganges der Musikgeschichte den Kleinen von den Großen „vererbt“ wurden, und manchmal, wie im Falle Dreyschock, werden die „Kleinen“ plötzlich überhöht, schaut ein winziger Zipfel ungekannter Genialität hervor, durch „Genesis“ vor dem endgültigen Verschwinden gerettet, die Polemik der Dezennien legalisierend oder die Polemiker demaskierend. In jedem Falle: die kleine Firma kann uns alle etwas klüger machen.

Die Aufnahmen

Gleich die erste Platte, GS 1000, bringt eine kleine Sensation: Sie enthält ausschließlich Klavierwerke von Leopold Godowsky (1870–1938). Da finden sich Paraphrasen des großen Pianisten, nicht nur nach Strauss, sondern auch nach Chopin. Wer einmal das phänomenale Mikron „Badinage“ nach Chopin oder die Bearbeitung von dessen Etüde op. 10 Nr. 6 für die linke Hand gehört hat, wird sofort nach mehr fragen. Neben solcherlei Stücken, die sich an Originale anlehnten und sie unter einem gewählten Aspekt veränderten, finden wir den wundervollen Kopfsatz der Klaviersonate e-moll aus dem Jahre 1911, ein Stück, so komplex und inspiriert kalkuliert, wie es nur Busoni und, befremdlicher noch, Sorabji taten. Das ist ernsthafte, spätromantische Musik, gestaltet nicht aus einem pianistischen Volumen

zur Selbstdarstellung heraus, sondern der Musik wegen, auf Zwischenwegen gleichsam, die, um einen Vergleich zu geben, etwa zwischen Brahms und dem frühen Alban Berg liegen, wundervoll kontrapunktisch gedacht, ausbalanciert in den Affekten – einfach unerwartet großartig. Ähnliches läßt sich auch von den beiden Sätzen aus der „Java-Suite“ sagen, die 1925 publiziert wurde. Doris Pines erweist sich hier als befähigte und würdige Interpretin dieser Musik, die übrigens teilweise auch dem Gedenkkonzert anlässlich Górowskys 100. Geburtstag entnommen wurde.

Die beiden folgenden Platten, GS 1001 und 1002, bringen europäische Lizenzaufnahmen, nämlich Gimpels Beethoven-Konzerte Nr. 4 und Nr. 5 unter Rother und Kempe; sie sind füllsel und liegen abseits vom hier Dargestellenden.

GS 1003 enthält eine Anthologie mit Werken von Niels W. Gade (1817–1890) und Christian Sinding (1856–1941). Sieht man von dem Gesichtspunkt ab, daß Schönheit, Originalität und historische Priorität in eins gehen sollten, so bleibt hier eine dreiviertel Stunde gekannter Musik. Gades „Aquarelle“, seine virtuose „Arabeske“, Sindings pracht- und kraftvolles Prélude in As-dur und das geistvolle Capriccio op. 44 Nr. 13 zeigen soviel gute Musik (von Adrian Ruiz noch angemessen, vielleicht eine Nuance zu unterkühlt gespielt), daß man auch hier ohne Bedenken ein empfehlendes Votum geben kann. Das genannte Capriccio wäre für jeden Profi ein brillanter „Rausschmeißer“, wie er ihn sich besser gar nicht wünschen kann.

GS 1004 bringt „Vignettes of Old Russia“. Hier sind Werke zu hören von Arensky, Balakirev, Borodin, Cui, Glazunov, Glinka, Iljinskij, Ljadov, Ljapunov, Medtner, Rachmaninow, Anton Rubinstein, Skrjabin und Tschaikowsky von den Werken her äußerst rar, teilweise sehr gut ausgewählt. Negativ macht sich allerdings das Alter des greisen Pianisten Sergej Tarnowskij bemerkbar – von dem Feuer seines einstigen Spiels merkt man kaum etwas, schade. Der Werke wegen, die immerhin Typica einer versunkenen Kultur darstellen, ist aber auch diese Aufnahme von Wichtigkeit.

GS 1005 enthält zwei Meisterwerke, nämlich die beiden fis-moll-Sonaten von Rheinberger (1839–1901) und Adolf Jensen (1837–1879). Ich hätte mir vom Pianisten Adrian Ruiz mehr inspirierte Wärme, größere Flexibilität und mehr „drive“ gewünscht; immerhin aber bleibt doch deutlich, wie schön und kraftvoll geschrieben diese Musik ist. Ein absolutes Muß aus dieser Reihe!

Dies gilt auch für GS 1006, die, mit Frank Cooper am Flügel, dem Werk Henri Herz' (1806–1888) und Franz Hüntens (1793–1878) gewidmet ist. Hier werden Sie keine vergessene Tiefe finden, nichts, das zu konservieren unter anderem Blickwinkel lohnte als dem: wie aufregend geistlose Musik sein kann. Diese Platte – sie war wohl auch so gemeint – dokumentiert in unglaublicher Weise den absoluten Nullpunkt an Komponiertem; das schlägt in Heiterkeit um, vor allem, wenn es so gut gemacht ist, wie es der historisch und manuell gleichermaßen geprägte Cooper macht. Der Dokumentationscharakter dieser Platte rechtfertigt nachträglich den Spott der Zeitgenossen und setzt damit indirekte Maßstäbe für die folgenden Kunstleistungen.

GS 1007 enthält fünf Sonaten von Antonio Soler (1729–1783) und, von Carlos Seixas (1704–1742), vier Sonaten und zwei Toccaten. Leider ist das machtvoll, allzu moderne Cembalo, das Neil Roberts spielt, nicht näher charakterisiert. Der Interpret hat wenig bekannte Stücke eingespielt, vielleicht nicht immer souverän genug; auch hier gibt es vom Repertoire her

Staunenswertes, das auch klanglich unheimlich voll eingefangen wurde (bei einem Minimum an Spielgeräuschen). Geschichtlich interessant ist auch die bereits dreisätzige Sonate in d-moll von Seixas. Zur Aufbereitung der Werke Solers hätte das Marvin-Verzeichnis der genaueren Datierung wegen herangezogen werden sollen.

Einen Bogen in die datenmäßig jüngste Moderne schlägt GS 1008: Ginasteras Klaviersonate und die „12 American Preludes“ enthaltend und mit Chavez' sechster Klaviersonate den Weg zur Klassik Mozarts zurückgehend. Das ist ein ganz erstaunliches Stück, das Ruiz hier spielt; wer nur das Klavierkonzert Chavez' aus dem Jahre 1942 kennt, wird sich wundern, wie elementar, heiter und geschmackvoll, freilich formal etwas anders gestaltet, der Mexikaner den frühen Mozart adaptierte. Er tut dies nicht ironisch, sondern formt einen Neoklassizismus jenseits der frech-schrägen Methode, wie sie die Gruppe der „Six“ in Frankreich praktizierte. Ein merkwürdiger, fein gespielter Anachronismus. Hier scheint Artur Rubinsteins „auf Knien zurück zu Mozart“ ein kompositorisches Pendant gefunden zu haben.

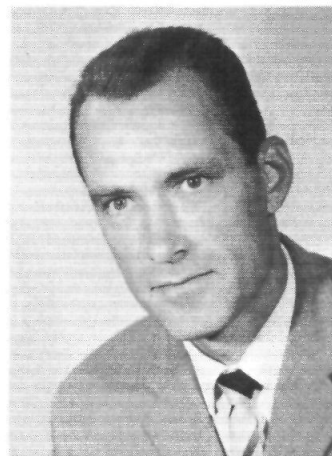
Joachim Raffs riesige Suite d-moll op. 91 für Klavier solo ist auf GS 1009 eingespielt worden; Kabinettstück daraus ist die raffinierte Gigue mit ihrem verzwickten Aufwand, der von Adrian Ruiz souverän gehandhabt wird.

GS 1010 enthält Hermann Goetz' wunderbares Klavierkonzert op. 18, interpretiert von Paul Baumgartner und dem Radio-Orchester von Beromünster, unter der Leitung von Erich Schmid. Hier ist Genesis zwar ein Repertoire-, aber kein Spieltreffer gelungen: der Pianist spielt dieses herrliche Stück musikalischen Frühlings viel zu schwerfällig – mit 39 Minuten ist da des Braven zuviel getan. Aber es wird wenigstens gespielt. . . Als Füller dient eine raffinierte Komposition, ein atmosphärisches Meisterstück, nämlich Schoecks „Sommernacht, pastorales Intermezzo für Streichorchester“ op. 58. Zwar spielen die Genfer Orchestermusiker unter Paul Kletzki nicht schmiegsam und elastisch genug – aber welche Musik! Das 1945 komponierte Werk beschwört noch einmal Fin-de-siècle-Delikatesse herauf; eine heiße, erotische, schwüle Kunst, meisterhaft gesetzt.

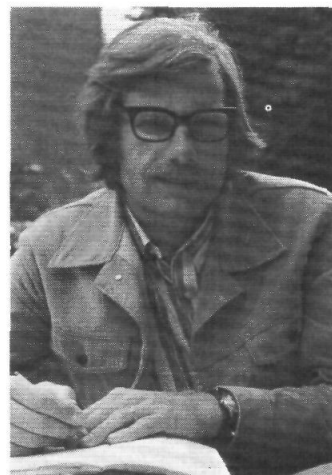
GS 1011 ist Franz Berwald (1796–1868) gewidmet. Berwald, der besonders in Skandinavien und USA dank der Bemühungen so renommierter Musiker wie Schmidt-Isserstedt, Ehrling und Robert Riefing und des Musikologen Friedrich Schnapp zu verdienten Ehren gelangte, ist hier wenig bekannt. Die merkwürdig nervös-unterbrochene Melodik seiner Werke macht den Zugang zu ihnen auch recht schwer. Ob daher das Klavierkonzert und einige Solostücke für Klavier, von Greta Erikson auf mittlerem Niveau gespielt, geeignete Missionstätigkeit (etwa im Verhältnis zu den Sinfonien) ausüben können, sei dahingestellt. Aber trotz der Sperrigkeit dieser Musik lohnt sich die Beschäftigung mit ihr. Leider ist es schon elf Jahre her, seit der Norddeutsche Rundfunk eine ganze Sendereihe Franz Berwald widmete. . .

GS 1012 bringt Anton Rubinsteins 5. Klavierkonzert op. 94. Die Nürnberger Sinfoniker spielen unter Zolt Deaky; Solist ist Adrian Ruiz. Aber – hier hilft auch kein heißes Bemühen. Das Stück ist ein schwaches Werk und hat eigentlich hier auf dieser Platte nur die Funktion, die Grenzen der „Romantic-Revival-Bewegung“ einmal zu definieren. Man weiß eigentlich nicht, was Rubinstein hat sagen wollen – zu zerfleddert ist das Material. „Schöne Stellen“ allein rechtfertigen keine Wiederbelebung, sondern die geistige Integrität eines Werkes im Vergleich mit gesichertem Kulturgut allein.

Wer ist wer im fono forum?



Manfred Kahlweit, Prof. Dr. rer. nat., wurde 1928 in Schanghai geboren, ist aber dennoch kein Chinese, nicht einmal studierter Musikwissenschaftler, sondern schlichter Autodidakt und Musizierer. Er studierte in Göttingen Physik und ist heute dort wissenschaftliches Mitglied eines Max-Planck-Instituts. Die nebenberufliche Beschäftigung mit Schallplatten begann nach der Promotion während eines Studienjahres in den USA, wo er seine Meinung über Schallplattenaufnahmen auch der Öffentlichkeit mitzuteilen begann. Dies hat er bis heute durchgehalten und sich dabei mit der Zeit auf Kammermusik spezialisiert. Daneben ist er leidenschaftlicher Gärtner und findet, daß diese beiden Hobbys gut zusammenpassen.



Rüdiger Schwarz ist gebürtiger Oberschlesier des Jahrgangs 1941, aufgewachsener Schleswig-Holsteiner und zur Zeit Wahlmünchner. Erstes musikalisches Marschgepäck war die Blockflöte, später kam das Klavier hinzu, das nach mehr oder weniger erfolgreichen Übungsjahren einer Gesangsausbildung weichen mußte. Nach pflichtmäßig absolviertem Militärdienst und einer kaufmännischen Ausbildung folgte ein Gesangsstudium an den Musikhochschulen Hamburg und München mit dem Abschluß des künstlerischen Staatsexamens im Fach Konzertgesang und einem zusätzlichen musikpädagogischen Staatsexamen. Derzeitige Tätigkeiten: Liebhaberflötist, Pädagoge in der musikalischen Früherziehung und Musikkritiker einer großen süddeutschen Tageszeitung.

MUSIK IM FERNSEHEN

Wir bringen an dieser Stelle eine Vorschau auf klassische Musiksendungen der deutschen Fernsehkanäle im laufenden Monat, soweit sie uns angekündigt wurden.

Sonntag, 3. 12.:

12.00 im ZDF: Das Pfalzorchester Ludwigshafen
20.15 vom NDR: Adventsingen
20.20 vom SFB: Weltsprache Musik – Internationales Festival der Schallplatte Berlin 1972

Sonntag, 10. 12.:

20.15 vom NDR: Adventsingen

Sonntag, 17. 12.:

20.15 vom NDR: Adventsingen

Samstag, 23. 12.:

16.50 im ZDF: Weihnachtslieder im Lübecker Dom

Sonntag, 24. 12.:

13.30 vom WDR: Das Kölner Sinfonieorchester spielt unter Leitung von Zdenek Macal; Solist: Homero Francesch, Klavier
23. 10. vom SR: Andor Foldes spielt

Montag, 25. 12.:

17.30 vom NDR: O wie so trügerisch – Szenen, Lieder und Tänze aus der Hamburgischen Staatsoper

Mittwoch, 27. 12.:

21.45 vom HR: Strawinsky, Der Feuervogel; Béjart

IN EINEM SATZ



Zum erstenmal seit 1968 erscheint in diesem Jahr keine neue „Avantgarde“-Kassette der DG. Darin ist weder, wie in einer Stellungnahme der Firma betont wird, Resignation noch fehlender Mut zum Risiko zu sehen. Man will nur nicht mehr Heterogenes zusammenkoppeln und nicht unter dem Serienzwang produzieren müssen. Für 1973 sind im Avantgarde-Bereich umfangreiche Produktionsvorhaben vorgesehen: die Komplettierung der Gesamtaufnahme „Aus den sieben Tagen“ von Karlheinz Stockhausen, den unser Bild während der Olympischen Spiele im Englischen Garten Münchens zeigt, von Mauricio Kagel „Taktik für drei Spieler“ und „Klangwehr“, von Steve Reich „Drumming“ und von Luigi Nono dessen neuestes Werk „Wie eine Woge von Macht und Licht“, eine konzertante Kantate, die im vergangenen Juni mit Maurizio Pollini und Claudio Abbado in Mailand uraufgeführt wurde (deutsche Erstaufführung im Oktober 1973 in München).

Um so großartiger berührt GS 1013, Raffs Klavierkonzert und Alexander Dreyschocks (1818–1869) Konzertstück op. 27 mit Frank Cooper enthaltend. Es begleiten wiederum die Nürnberger Sinfoniker unter Deaky. Natürlich ist Cooper der pianistischen Potenz Pontis bei Raffs Konzert (Candide CE 31058) unterlegen; mit dem dreingegebenen Konzertstück von Dreyschock aber wird dieser Mangel mehr als ausgeglichen. Das Werk, eigenartig retrovertiert in stilistischer Hinsicht, ist ein rechtes Stück „Löwenmusik“, ebenso raffiniert wie aufwendig, mit hochdramatischen Impulsen – ein kleines Meisterstück, das die vielen zeitgenössischen häßlichen Bemerkungen über den Pianisten Dreyschock in ein anderes Licht rückt. Das Stück ist glänzend interpretiert, hat Schwung und Wucht.

GS 1014 führt in andere Bereiche: Rheinbergers Klavierkonzert in As-dur, op. 94, wiederum in der Besetzung Ruiz/Deaky. Hier geht es nicht um den Glanz des Manuellen, sondern um bitterernstes Nachinnen-Musizieren. So fehlt dem Werk die auftrumpfende, äußerliche Geste. Diese „abgewandte Virtuosität“ wird durch die fragende Thematik des Mittelsatzes noch unterstrichen, im Ganzen schon auf Pfützen hinweisend (dies gilt auch für den besonderen, der Einordnung sich entziehenden Klaviersatz). In ihrer Eigenheit enthält diese Musik schon den Keim der Unpopularität: Das Werk des großen Lichtensteiners ist in seiner kompakten Seriosität nicht wirkungsfroh genug, um Massen zu begeistern – bewegen aber kann sie genug. Ignaz Brüll (1846–1907) war nicht nur ein glänzender Pianist und Brahms-Intimus (was man seiner Macbeth-Ouvertüre anhört); er war auch ein beachtlicher Komponist – auch dies hört man besagter Ouvertüre, mehr aber noch dem zweiten Klavierkonzert an, das hier auf GS 1015 Cooper/Deaky interpretieren. Der Kölner Pianist Karl Delseit war bisher der einzige, der sich (und nur für den Funk) dieses schönen Stückes angenommen hatte. Seine Darstellung war knapper, strenger, vielleicht auch deshalb angemessener als die Coopers; was bleibt, ist aber immerhin viel großartige Musik, der weite Verbreitung zu wünschen ist (vielleicht gemeinsam mit der wertvollen Rhapsodie für Klavier und Orchester und Ausschnitten aus der Oper „Das goldene Kreuz“). Die beigegebene Macbeth-Ouvertüre kann neben den bekannten Macbeth-Musiken, wenn nicht ganz durch ihre Substanz, so doch durch ihren Glanz bestehen.

Adrian Ruiz führt uns auf GS 1016 wieder in gewisse Niederungen zurück, die freilich nicht unbeachtet bleiben und noch weniger nur aus der Musikkritik nachgeschwatzt werden sollten: Thalbergs (1812–1871) Sonate c-moll op. 56 und Kalkbrenners (1785–1849) Sonate As-dur op. 177. Das Werk Kalkbrenners repräsentiert eine Art Sub-Weber, ist witzig anzuhören, wobei einem freilich erlaubt ist, sich so seine Gedanken zu machen, wer wohl von wem ... ? Das kolossale Stück Thalbergs hat ein grandioses Finale, und es erstaunt immer wieder zu hören, wie wenig eigentlich Thalberg von dem wirklich Abschreibenswerten seiner Zeit entgegennahm. Die vertrackten Texte führt der Pianist hervorragend aus. Ein großartiges Denkmal zweier interessanter Sumpfbüthen!

Letzte bisher erschienene Genesis-LP ist GS 1022, Ernst von Dohnanyis erstes Klavierkonzert e-moll op. 5 bietend. Das Werk stammt aus dem Jahr 1898, ist also von dem Komponisten im Alter von 21 Jahren verfaßt worden. Man kann sich nur wundern, daß und wie es der junge Komponist verstand, so klangvoll auch im Orchester zu schreiben – manchmal erschei-

nen Teile, die wie ein Stück aus einer Dvořák-Sinfonie mit obligatem Klavier klingen, andere wie ein reifer Brahms. Das ist eine ebenso klangschöne wie musikalisch wertvolle Aufnahme. Der Interpret ist übrigens Balint Vaszonyi; John Pritchard leitet das New Philharmonia Orchestra.

Was erwartet uns in unmittelbarer Zukunft von Genesis? Bereits eingespielt und unmittelbar vor der Veröffentlichung stehen folgende Platten: Sgambati, Klavierkonzert g-moll op. 15 (Solist: Jorge Bolet, GS 1020). Bolet spielt auch, auf GS 1021, Prokofieffs op. 16. GS 1023 bringt das komplette Werk für Solo-Klavier von Hermann Goetz mit Adrian Ruiz. Auf GS 1019 ist der geschlossene Zyklus der „Poetischen Stimmungsbilder“ op. 85 von Dvořák erhältlich, interpretiert von Gerald Robbins. Auf GS 1018 spielt Adrian Ruiz nicht nur Mendelssohns „Variations sérieuses“ und das Variationswerk op. 82, sondern auch als Rarissimum die schöne Sonate f-moll op. 8 des mit 26 Jahren schon 1836 verstorbenen Grabbe-Freundes Norbert Burgmüller. Klavierstücke von Kjerulf, gekoppelt mit Emil Sjögrens bedeutsamem „Erotikon“ op. 10, spielt Gerald Robbins auf GS 1017. GS 1024 ist zwei komponierenden Damen gewidmet: Cécile Chaminade und Agathe Backer-Grøndahl, gespielt von der an Godowskys Stücken schon bewährten Doris Pines. GS 1025 ist Robert Volkmann gewidmet (Sonate c-moll op. 12; Fantasie C-dur op. 25a). Die Platte enthält außerdem noch Klavierwerke von Theodor Kirchner. Und schließlich finden sich unter GS 1026, 1027, 1028, 1029 vier Platten mit der ersten Gesamtaufnahme der Klaviersonaten von Hummel – von dem renommierten Artur Balsam gespielt. Jakob Gimpel hat, das sei am Rande nur erwähnt, Anteil an dem Programm mit Schumanns Fantasie op. 17 und Chopins Fantasie op. 49. Mit solcher Platte und den bereits erwähnten GS 1001 und 1002, die Gimpels Interpretation von Beethovens op. 58 und op. 73 enthalten, zahlt Genesis einen kleinen Tribut an die musikalische Konvention.

Die Klangqualität aller Platten ist gut; lediglich die Sonate Rheinbergers enthält geringfügige Schleifgeräusche am Anfang. Genesis beginnt allmählich, sich des Klaviers zurückhaltender zu bedienen: am 9. und 10. Oktober 1972 wurde in Monte Carlo mit dem dortigen Orchester und Edouard van Remoortel eine erste reine Orchesterplatte eingespielt. Sie enthält Hermann Goetz' schöne Sinfonie op. 9, die Frühlingsouvertüre op. 15, die Ouvertüre zu „Der Widerspenstigen Zähmung“ und die Ouvertüre zu „Francesca da Rimini“.

Nach dem Profil einer solchen Unternehmung zu fragen, heißt, neben dem Dokumentationswert des Gebotenen auch die literarische Stützung der Platten zu prüfen. Sie ist einwandfrei: neben so bekannten Autoren wie dem Musikologen-Pianisten Frank Cooper sind häufig Spezialisten am Werk. So wird zum Beispiel die Thalberg/Kalkbrenner-LP von dem Thalberg-Spezialisten Daniel Hitchcock beschrieben. Meist sind Porträts und, im Falle Hitchcock, Noten beigegeben. So läßt sich auch über diese Seite der Produktion sagen: völlig seriös.

Die Frage nach dem Stellenwert solcher Schallplatten ist natürlich hier und heute noch nicht zu beantworten. Fest steht aber, daß sie Informationen über musikalisches Geschehen abwerfen, zu denen man bisher nur schwer zu gelangen vermochte. Es steht zu hoffen, daß dies auch in Europa, das schließlich die Wiege der hier gebotenen Musik ist, gewürdigt und verstanden wird.

(Bezug in Deutschland zum Preise von 19,- DM pro Stück bei „Le Connaisseur“, 75 Karlsruhe, Waldstraße 62.)